

Bücherschau

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **2 (1916)**

Heft 22

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Buche, wir haben für das Examen nichts getan, nicht einmal daran gedacht; und doch: wir haben gearbeitet, für das Leben gearbeitet; und doch: es war eine gesegnete Stunde. Der, den ich am Anfange der Stunde aufgerufen habe, steht noch; neben ihm 5 oder mehr andere, die besonders regen Anteil an der Besprechung nehmen, und die Regsamkeit und die leuchtenden Augen aller übrigen dazu versichern es mir: diese Stunde war nicht umsonst; sie wird Früchte tragen.

Freilich solche Stunden können nicht nach einem vorher genau festgelegten Plane kommandiert werden. Sie kommen ganz sicher nicht, wenn wir an die Prüfung denken, oder wenn der Inspektor auf Besuch ist. Sie hängen viel von der Gunst des Augenblicks ab; sie müssen aus der Stimmung herauswachsen; nein, der Lehrer sollte es verstehen, jedesmal die richtige Stimmung zu wecken, oder, wenn sie durch die jugendlichen Herzen geht, sie zu spüren und sie dann auszunützen. Oder soll ich, wenn das Schicksal mir eine solche Stunde schenkt und der Heilige Geist sie mir segnen will, soll ich dann vom toten Buche, das neben mir liegt oder von der Sorge für eine Prüfung oder von der Liebe zum Buchstaben der Methodik mich davon abhalten lassen, sie zu nützen? Nein, und dreimal nein!

Bücherschau.

Die Schule an der Sonne, v. Dr. August Rollier, in Leyzin. Mit einem Vorwort von Bundesrat Hoffmann. Bern, Verlag von A. Franke 1916.

Dr. August Rollier hat im bekannten waadtländischen Kurort Leyzin eine Schule eröffnet für schwächliche Kinder, speziell für solche, die lungenleidend sind. Der Kernpunkt der Behandlungsweise bildet die „Sonnenkur“ oder die „Helio-Therapie“. Die Anlage, die äußere Organisation gleicht den Landerziehungsheimen. Der Unterricht findet Sommer und Winter möglichst im Freien statt. Die Kinder tragen als Bekleidung nur Sandalen, Badhosen und Schuhhut. Das wird „manches Vorurteil“ auslösen, meint der Verfasser. Die ganze Veranstaltung muß vom heilpädagogischen Standpunkt aus beurteilt werden. An der Landesausstellung in Bern waren Darstellungen zu sehen, die geradezu wunderbare Heilerfolge der Helio-Therapie demonstrierten. Auch die Kriegschirurgie hat sich das Verfahren mit sehr gutem Erfolg angeeignet. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Sonne gewaltige Heilkräfte besitzt und darum ist es durchaus zweckmäßig, sie in den Dienst der Heilerziehung zu stellen. Die katholische Moral wird also das Verfahren nicht unbedingt verurteilen können; dagegen ist wohl zu beachten, daß ihr die Seelsorge höher steht als die Leibespflge. Wenn der Verfasser meint, es sollte dazu kommen, daß auch die öffentliche Schule „an der Sonne“ gehalten werde, so ist dagegen Protest zu erheben. Wir haben wahrlich Nacktkult genug; kann man doch kaum mehr einen Spaziergang machen, ohne auf Schritt und Tritt auf nackte und halbnackte Weiber und Männer zu stoßen. Solche Sondermaßnahmen (Heliotherapie) gehören nicht an die Öffentlichkeit. Dagegen ist freilich zu betonen, daß unsere Jugend tatsächlich zu wenig Sonne hat, darum vielfach

skrophulös ist. Ich empfehle sehr, die Kinder in leichter Bekleidung an der Sonne Garten- und Feldarbeiten verrichten zu lassen. Hals, Arme, Beine dürfen dabei wohl nackt sein; man kann in der Prüderie doch auch zu weit gehen so z. B. wenn kurze Knabenhosen als unsittlich verurteilt werden. Wenn ich sage in leichter Bekleidung, so verstehe ich darunter solche, die die Schamhaftigkeit in keiner Weise verletzt. Die Ansichten, was „verletzend“ sei, was nicht, werden auch in katholischen Kreisen differieren. Ich möchte noch speziell darauf hinweisen, daß die Heliotherapie auch ihre negativen Seiten hat. Nach den Erfahrungen angesehener Ärzte bewirkt direkte Bestrahlung oft tiefgreifende Gesundheitsstörungen. Die Freunde der Heliotherapie weisen gerne auf die Wilden hin. Indes sagt die Völkerkunde, daß im „dunkeln Afrika“ natürliche Schamhaftigkeit oft stärker ist als in unsern hypermodernen Kreisen. Vom medizinischen Standpunkte aus ist zu betonen, daß übrigens auch die Naturvölker nicht an der grellen Sonne liegen, sondern durch Blätter u. die direkten Sonnenstrahlen brechen.

Resümierend möchte ich also sagen:

- a) Die Heliotherapie ist für die Behandlung skrophuloher Kinder wertvoll.
- b) Die „Methode“ hat sich an die Vorschriften der christlichen Moral zu halten.
- c) Vor Übertreibung ist zu warnen.
- d) Die Frage der „direkten Bestrahlung“ ist noch nicht restlos beantwortet.
- e) Für die Allgemeinpädagogik wäre es wünschenswert, wenn die Kinder wieder weit mehr an der Sonne arbeiten könnten.

Wir empfehlen das Büchlein allen, die sich ernsthaft mit heilpädagogischen Fragen beschäftigen.

J. Seig.

Das Sparwesen der Schweiz. Rational-ökonomische Studie v. Ch. Mader-Keller, Zürich.

Sie bezweckt hauptsächlich, dem Volke im allgemeinen die wichtige Frage des Sparens vor Augen zu führen und den Sparinn im Schweizervolke zu wecken, bietet reiches statistisches Material über alle Arten von Sparkassen, spez. auch über Schulsparkassen und den Einfluß des Weltkrieges auf diese Institute. Zum Gebrauche an Handels- und Fortbildungsschulen bestens zu empfehlen.

H.

Vogelschauarte der Schweiz. Farbendruck. Format 48×70 cm, gefalzt in Leinenumschlag oder ungefalzt in Rollenpackung. Preis Fr. 2.50 Verlag Frobenius N. G. Basel.

Aus der Kunstanstalt Frobenius ist vor einigen Monaten der erste Teil eines äußerst interessanten Kartenwerkes herausgekommen. Es ist die plastische Darstellung der Schweiz aus der Vogelschau, die technisch derart auf der Höhe steht, daß selbst die landschaftlichen Schönheiten unserer Heimat durch die lebhafteste Farbigeit des Bildes zum Ausdruck gelangen.

Das erste Blatt, das Mittelstück zeigt uns in bunter Farbenpracht im Norden das Rheintal vom Kaiserstuhl bis Basel und in dieser Breite die Gegenden des Zürich-, Zuger- und Vierwaldstättersees, das Berner Oberland bis zur Kantons-hauptstadt, dann die immer höher sich türmenden Gebirgszüge vom Klausen bis Rawilpaß, das Gotthardgebiet bis nach der Poebene, das Oberwallis und seine weißschimmernden Niesen. Das Ganze liegt in fast greifbarer Wirklichkeit vor

uns, ein Landschaftsbild, das vor allem sich der Erinnerung einprägt wie durch kein anderes geogr. Anschauungsmittel, nicht einmal durch das Relief; denn die Übersicht ist dort viel besser. Die Flüsse, die Ebenen mit ihren blauen Seen, die finstern Berge, die grünen Täler liegen vor einem da, wie man sie aus einem Luftfahrzeug sieht, wenn heller Sonnenschein auf dem Lande liegt.

In kurzer Zeit werden noch zwei weitere Blätter erscheinen: die Westschweiz und die Ostschweiz aus der Vogelschau. Damit steht uns dann ein ideales Panorama der Schweiz zur Verfügung. Seine große Bedeutung liegt besonders beim Volksschulunterricht. Denn bis jetzt war das Schwierige dabei, den Kindern die geogr. Begriffe beizubringen und sie zum Kartenlesen zu befähigen. Ihre Phantasie hat nun bei der Vogelschaukarte unvergleichlich mehr Anknüpfungspunkte und der Geist mehr Anregung als bei den gewöhnlichen Schulkarten. Sene spricht geradezu zum Kinde, durch die gegenständliche Wirkung der Darstellung. Dazu fördert die Buntheit der Farben und die reiche Abwechslung auch das Interesse der Schüler. Zu wünschen wäre, daß die Karte nur auf einem zusammenhängenden Blatte herauskäme und in einem noch etwas größern Maßstabe. Für höhere Stufen ist auch eine sogen. stumme Karte zu gleichem Preise erhältlich. Die Vogelschaukarte ist den Geographielehrern aller Stufen, besonders aber den der Volksschule sehr zu empfehlen.

V. F.

Lesch, **Fremdwort und Verdeutschung**. Leipzig 1915. Bibliogr. Institut. Kl. 8^o; VI, 244 S. gbd. Preis Mk. 2.—

Man braucht durchaus kein puritan verbissener Sprachreiniger zu sein, um zu wünschen, daß eine Sprache sich von Fremdwörtern möglichst frei hält. Da nun gerade der Deutsche dahin neigt, seine „bessere Bildung“ durch häufigen Gebrauch von Fremdwörtern zu zeigen, (man vergleiche nur schon Jakob Balde's Kampf dagegen) so dürfte der ungelige Krieg vielleicht die Nebenwirkung haben, hier etwas Wandel zu schaffen. Hierbei wollen wir gerne hoffen, daß die Sprachreinigung nicht aus dem Haß gegen das Fremde als solches, sondern aus der Liebe zum Eigenen hervorgeht, indem man erkennt, daß es eine bessere Bildung verrät seine Muttersprache zu beherrschen, als mit fremden Brocken imponieren zu wollen. Schon vor dem Kriege hatte eine starke Bewegung des deutschen Sprachvereins eingesetzt und im allgemeinen auch eine gesunde Richtung gezeigt, wobei gerade der Herausgeber des vorliegenden Werkchens sich große Verdienste erworben hat. Der Umstand, daß der bekannte Herausgeber der „Sprachreden“ des allgem. deutschen Sprachvereins das Büchlein verfaßt hat, bietet denn auch Gewähr, daß hier nach gesunden Grundsätzen an die Verdeutschung herangegangen wurde. So bezeichnet er als Bestimmung des Buches „die entbehrlichen Fremdwörter“, die im täglichen Leben vorkommen, zu verdeutschen und solche, die nicht verdeutscht werden können, durch eine Erklärung zu umschreiben. Als Grundsatz der Verdeutschung wird angegeben, daß nicht die Übersetzung, sondern die Übertragung, nicht das Belieben eigener Entscheidung, sondern das Gesetz des Sprachlebens, nicht die Willkür, sondern die Allgemeinverständlichkeit über die Wahl des Ersatzwortes zu entscheiden hat. Da man diesen Leitätzen allgemein zustimmen dürfte, so kann man dem handlichen Büchlein nur weiteste Verbreitung wünschen.

Dr. B.

Karl Walter, Glockenfunde, XXV und 988 St. mit 29 Abbildungen. Preis broschiert M. 9, gebd. M. 10.60. Friedrich Pustet, Regensburg 1913.

Schon früher hat Karl Walter im „Kirchenmusikalischen Jahrbuch“ (Jahrgang 17, 19, 20) der Firma Pustet in Regensburg vorzügliche, gut orientierte „Beiträge zur Glockenfunde“ veröffentlicht. Wir sind dem Verfasser sehr zu Dank verpflichtet, daß er nach diesen gründlichen Vorstudien uns nun ein solches Werk im großen Stil bietet. Wiederum ein Denkmal deutschen Fleißes und deutscher Gründlichkeit! Viel ist im Lauf der letzten Jahrzehnte über Glockenfunde, Glockentöne usw. in Zeitschriften und besonders Veröffentlichungen erschienen. Vergleiche z. B. auch die sehr praktisch gehaltene „Anleitung zur Komposition der Glockengeläute“ des Schweizer S. C. Bischoff (Buchhandlung Köppel St. Gallen 1905). Und wenn ich sage, daß es kaum einen bedeutenden Artikel gibt, der hier nicht zu Rate gezogen, berücksichtigt oder wenigstens genannt wird, so kann die geleistete Riesearbeit des Verfassers einigermassen gewürdigt werden. Aus dem Inhaltsverzeichnis sei hier angeführt: Geschichtliches vom Materiale zur Verfertigung der Glocken, über Ton-, Maß- und Gewichtsverhältnisse der Glocken, von der Herstellung der Glocken, Inschriften, über die Vereinigung mehrerer Glocken zu einem Geläute, von der Behandlung der Glocken, über elektromagnetische Glockenläutemaschinen, Entwurf zu einem Vertrage für Glockenguß, Glockengießer aus alter und neuer Zeit, Verzeichnis der bedeutendsten Glocken. Dem Werke sind ferner sehr willkommene Sach-, Personen- und Orts-Register beigegeben, ebenso eine Literatur-Übersicht.

Wer je bei Neuanschaffung oder Ergänzung von Geläuten zu Rate gezogen wird, der muß dieses Werk besitzen. Besonders lehrreich sind die Abschnitte über harmonisches und melodisches Geläute. Verschiedene irrige Ansichten (Dreiklang- und Quartextakkord-Geläute usw.) sind hier schlagend widerlegt.

A. L. Gaßman (Sarnen).

Schulnachrichten aus der Schweiz.

Luzern. Siskirch. Jahresbericht über das Lehrer-Seminar. Schuljahr 1915/16.

Die Gesamtfrequenz beträgt 98 Zöglinge. Im Schuljahr 1913/14 waren es 120, im Jahre 1914/15 sodann 110, und nun 1915/16 endlich 98. Der Bericht bleibt uns die Erklärung nicht schuldig. Mit Vergnügen wiederholen wir diese, weil sie sowohl Übel als Heilmittel treffend zeichnet:

„Die Frequenz ist im Berichtsjahre etwas zurückgegangen. Nicht daß weniger junge Leute sich zur Aufnahme angemeldet hätten. Im Gegenteil! Der Umstand, daß infolge der unruhigen Zeitverhältnisse es schwierig ist, anderswo Arbeit und Verdienst zu finden, hat wohl manchen veranlaßt, es mit dem „Lehrerwerden“ zu probieren, der sonst nicht nach Siskirch gekommen wäre. Aber da wir im Kanton Luzern bereits Überfluß an Lehrkräften haben, durften wir bei der Aufnahmeprüfung einen etwas strengern Maßstab anlegen. Von 42 Kandidaten konnten nur 31 angenommen werden.

Wir hatten übrigens eine diesbezügliche Weisung des hohen Erziehungsrates.